

# neue. praxis

Zeitschrift für  
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

## BEITRÄGE

HEINZ MESSMER • LUKAS FELLMANN  
MARINA WETZEL • OLIVER KÄCH

Sozialpädagogische Familienhilfe im Spiegel  
der Forschung – Bestandsaufnahme und  
Ausblick (S. 37-53)

Heinz Messmer/Lukas Fellmann/Marina Wetzel/Oliver Käch

## Sozialpädagogische Familienhilfe im Spiegel der Forschung

*Bestandsaufnahme und Ausblick*

### 1 Familie: Eine erschöpfliche Ressource

Familie kann als eine soziale Primärgruppe aufgefasst werden, »die ihre Mitglieder in einem Zusammenhang des intimen Gefühls, der Kooperation und der gegenseitigen Hilfe miteinander verbindet« (König, 1969: 257) und damit den jungen Menschen in seiner Entwicklung prägt. Familien bilden eine Lebensgemeinschaft »von zwei (oder mehreren) aufeinander bezogenen Generationen« (Lenz, 2016: 169), deren Beziehungen normalerweise von einer hohen gegenseitigen Abhängigkeit, Nähe und Dauerhaftigkeit gekennzeichnet sind. Damit generieren sie ein kleines, gleichwohl dichtes Primärnetzwerk mit hoher Erreichbarkeit sowie starken, multiplexen und komplementären Kontakten. Darüber hinaus entwickeln sie Routinen der Selbstdarstellung und Anerkennung nach innen und außen, haben Umgang mit natürlichen, technischen und sozialen Umwelten und sind nicht zuletzt für eine angemessene und entwicklungsgerechte Förderung ihrer Nachkommenschaft verantwortlich.

Familie als  
Primär-  
netzwerk

Das historisch gewachsene Ideal der bürgerlichen Klein- oder Kernfamilie ist mit den gesellschaftlichen Entwicklungen seit den 1960er Jahren jedoch zunehmend brüchig geworden. Vor allem die Orientierung am Modell einer Kernfamilie sieht sich mit einer zunehmenden Entgrenzung von Privat- und Erwerbsleben konfrontiert (Bertram, 2009). Mit ansteigender Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt<sup>1</sup> gehen nicht zuletzt auch Prozesse der Auflösung familientypischer Rollenzuteilungen einher (Beck-Gernsheim, 1983 und 2006; Bauer, 2016). Doppel- und Mehrfachbelastungen sind die Folge. Durch die zeitliche Flexibilisierung und räumlichen Mobilitätserwartungen kommt die Aufrechterhaltung eines intakten Familienlebens zunehmend unter Druck. Gleichzeitig nehmen aber auch die gesellschaftlichen Erwartungen an die Funktion von »Elternschaft« zu: Erwartet wird eine intensiviertere Hinwendung zu Förderung, Erziehung und Pflege der Kinder, so dass sich Eltern in ihrem Bemühen, den gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen, immer häufiger einer »doppelten Zangenbewegung« (Alt/Lange, 2012:

Brüchigkeit  
der Familie

<sup>1</sup> Die Quote berufstätiger Mütter in der Schweiz ist zwischen 1991 bis 2013 kontinuierlich gestiegen (von ca. 50 Prozent auf über 70 Prozent). Alleinerziehende Mütter (insbesondere im Alter von über 30 Jahren) weisen mit durchschnittlich 80 Prozent für denselben Zeitraum eine vergleichsweise konstant hohe Beschäftigungsquote aus. In der Schweiz ist die Beschäftigungsquote bei denjenigen berufstätigen Frauen am höchsten, die in einer Partnerschaft leben, diese beträgt zwischen 80 und 90 Prozent (vgl. Struffolino/Bernadi, 2017: 10), wobei bei Paaren mit Kindern das Modell »Mann: Vollzeit, Frau: Teilzeit« am meisten verbreitet ist (vgl. BFS, 2017). Zu ähnlichen Zahlen kommt auch das »Sozialbarometer Vorarlberg« (vgl. Beham-Rabanser/Jenni, 2012: 79).